Der Rorschacher Trichter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

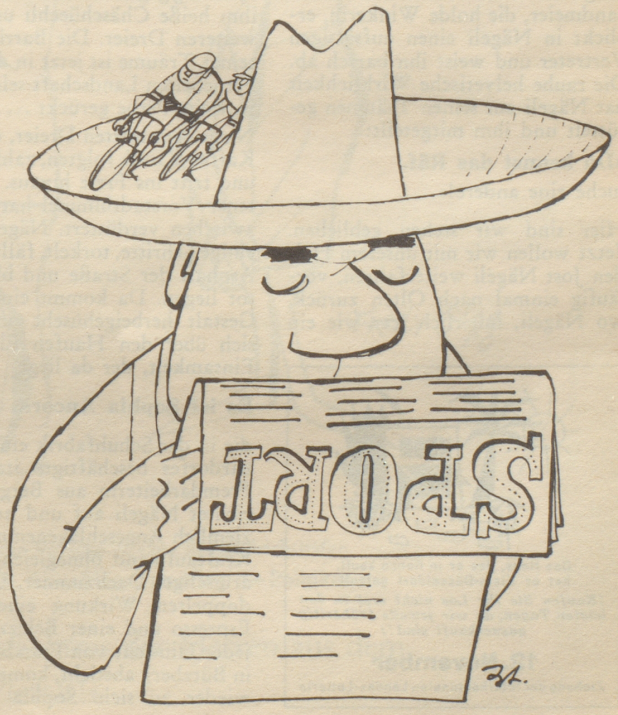
http://www.e-periodica.ch

Der Rorschacher Trichter

149

WERNER WOLLENBERGER

Die Cabareportage:

Hügel der Sehnsucht

Wenn ich ein gewissenhafter Mensch wäre, wüßte ich, ob es ein Städtchen oder ein Dörfchen ist.
Ich hätte mich beim Pfarrer erkundigt.
Oder bei einem der gichtbrüchigen Greise unter einem der greisenhaften Bäume.
Oder bei einem Polizisten.
Nein, bei einem Polizisten nicht. Ich habe nämlich dort oben noch nie einen gesehen und das macht mir den Flecken noch sympathischer und liebenswerter.
(Das geht nicht gegen die Polizisten, ich möchte das ausdrücklich betont haben. Polizisten stören mich nämlich keineswegs. Wobei zu sagen wäre, daß das leider nicht auf Gegenseitigkeit beruht.)
Also: ich hätte mich jedenfalls erkundigt.
Aber ich bin nun eben einmal keiner.
Kein gewissenhafter Mensch.
Und außerdem ist es mir unendlich gleichgültig, ob das Dorf ein Städtchen oder ob das Städtchen ein Dorf ist.
Ich liebe es nämlich und von Dingen, die man liebt, braucht man ja gar nichts zu wissen.
Im Gegenteil: je weniger man von Geliebtem weiß, desto länger dauert die Liebe.
Vielleicht ist es sogar geradezu so, daß Nichtwissen und Liebe ein und dieselbe Sache sind.
(In Klammern: das ist eine höchst private Philosophie. Nehmen Sie sie bitte nicht ernst. Und halten Sie es mit den meisten anderen Philosophien auch so. Sie fahren besser damit.)
Es heißt Regensberg, das Dorf-Städtchen.
Regensberg, Kanton Zürich.
Noch präziser: Regensberg, Kanton Zürich, Wehntal.
Wobei ich gezwungen bin, meine Gewissenslosigkeit noch einmal zu Protokoll zu geben. Vielleicht ist es auch gar nicht im Wehntal.
Aber das stört mich nicht. Mir war immer so, als sei es dort. Und weil ich kein geographischer Pedant bin, genügt mir das vollständig.
Es liegt zwanzig Minuten von der Stadt entfernt.
Zwanzig Autominuten.
Was allerdings ein sehr relativer Zeitbegriff ist. Fahren Sie beispielsweise hinter einem Lastwagen her, sind es leicht achtzig Autominuten. Fahren Sie vernünftig, sind es nur fünfzehn. Halten Sie sich an die Geschwindigkeits-Grenze sind es zwanzig bis fünfundzwanzig. Autominuten.
Bei Dielsdorf biegt man ab.
Nach links.
Aber gesehen hat man es schon zuvor, das Städtchen-Dorf, denn es liegt auf einem weinbewachsenen Hügel und sieht aus wie ...
Nun ja, heute würde man sagen wie Alt-Heidelberg in einem amerikanischen Film.
Oder wie eine Ritterfeste in einem Disney-Streifen.
Früher hätte man schlicht gesagt: wie aus dem Bilderbuch.
Wie aus ‹Grimms Märchen›.
Und ein Märchen ist es.
Ein Wunder.
Ein Traum.
Man tritt durch ein Tor und ist mitten in etwas, das man zunächst als quälend und beinahe störend empfindet: man ist in der Stille.
In der Ruhe des Gestern. In der Lautlosigkeit des Mittelalters. Im Stummen.
Wirklich, zuerst tut das weh. Man ist es nicht mehr gewohnt. Das Rasseln der Tramwagen, das Knattern der Motoren, das Kreischen der Bremsen, das Heulen der Sechzehn-Pferder wohnt noch in den gemarterten Ohren, zuckt noch in den gequälten Nerven.
Man muß zuerst eine kleine Lärm-Entwöhnungs-Kur mitmachen, bis man sich da oben wohlfühlt.
Doch dann ist es wunderbar.
Man ist wieder klein. Man hat wieder die kurzen Hosen der Bubenzeit an, man ist wieder Abenteurer im Kinderland; am liebsten hätte man jetzt einen Schleck-Stengel, farbig wie das Röckchen eines Teen-Agers zur Hand oder einen Mohrenkopf.
Oh, es ist nicht viel zu unternehmen in Regensberg.
Man kann einen abenteuerlichen Turm besteigen, bis einem die Knie zittern und dann kann man vom Turm gegen den Wind aus dem Wehntal spucken.
Man kann den Zeilen der Fachwerk-Häuser entlangschlendern und an den unwahrscheinlich bunten Blumen, die aus den Bauerngärten quellen, riechen.
Man kann auch auf einer kleinen Kanone reiten und mit einem der Alten aus dem Asyl ein weniges plaudern.
Und dann kann man auf die Terrasse der ‹Krone› wandeln und sich wie das brennende Weinlaub an das Geländer schmiegen und das Gesicht wohlig in der Sonne baden und von Zeit zu Zeit schläfrig durch die Strahlen blinzeln und ganz weit–weit weg die Stadt hinter ihren ewigen Witwenschleiern aus Rauch und Dunst erblicken und man kann die Wege sehen, die sich unwahrscheinlich weiß ins Grün der nahen Wiesen fressen.
Und man kann ganz wunschlos glücklich sein.
Ganz wunschlos?
Nein, ein paar Wünschlein behält man zurück.
Eines davon ist: hier oben möchte ich wohnen, in einem dieser Fachwerk-Häuser hinter den üppigen Gärten.
Hier oben müßte man wohnen mit einem Hund und leichtem Landwein im Keller und – vielleicht – einer Frau.
Ja, doch, sicherlich mit einer Frau. Und ...
Aber da wird die herbstliche Sonne schon zu stark, als daß man noch denken oder träumen oder wünschen könnte.
Da ist nur noch Wärme und Wohlempfinden und ein guter Geruch von frischem Most und ein Rascheln vertrocknender Blätter und Stille, große, gute Stille.
Regensberg heißt es und wenn ich ein ordentlicher Mensch wäre, wüßte ich, ob es ein Städtchen ist oder ein Dorf.
Aber ich bin keiner und ich habe auch schon meine Strafe: ich werde nie dort oben wohnen.
Unordentliche Menschen wohnen im Dickicht der Städte und nicht in den Ranken von Regensberg.
Immerhin: davon zu träumen ist gut.